

Die Spiegelglasschleife in Münchshofen

Unter der Leitung von Richard Thaler führte Ende Juni eine unserer Exkursionen ins Naabtal. Nördlich von Teublitz liegt am rechten Flussufer Münchshofen, früher einer der bedeutendsten Standorte der Glasschleiferei in der Oberpfalz. Unter der fachkundigen Führung von Herrn Pfeffer, LA Schwandorf, konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einem zweistündigen Rundgang ein anschauliches Bild von der Produktionsstätte machen. Den nachfolgenden Ausführungen liegen die Aufzeichnungen Herrn Pfeffers zugrunde, die dieser uns freundlicher Weise überlassen hat.



Geschichtliche

Daten

Der Standort der Glasschleiferei in Münchshofen umfasst neben dem Hauptgebäude (s. Abbildung) ein Postmeisterhaus, ein Arbeiterwohnhaus, eine Gipshütte und Stallungen. Die erste urkundliche Erwähnung des Hammerwerks ist auf 1730 zu datieren, der Mühlenstandort selbst ist älter.

1880 wurde das im Kern aus dem 18. Jh. stammende Poliermeisterhaus erneuert, zehn Jahre später der Neubau eines Schleif- und Polierwerks mit Stallungen, Wasch- und Backhaus, Schleiferwohnung, Gärtchen samt Hofraum begonnen. Errichtet wurde dies alles von Gustav Zuber, dem Besitzer einer Glashütte im benachbarten Loinsnitz. 1897 entstand das Schleif- und Polierwerk mit zwei Radstuben und etwa 80 Poliereinheiten. 1897 übernahm die Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke AG den Produktionsstandort. Sie ließ im Jahre 1906 mehrere Nebengebäude (Glaskammer, Kistenschuppen, Gipsofen) bauen. An die Stelle der bis dahin mit fünf Wasserrädern arbeitenden Glasschleife traten 1907 zwei Francisturbinen.

1934 erwerben die Gebrüder Franz und Karl Ring die Schleif Münchshofen. 1953 wird das Werk, das wirtschaftlich unrentabel geworden ist, schließlich stillgelegt. Im gleichen Jahr aber erfolgte auch der Anschluss an die OBAG, dem damaligen Stromversorger. Seither wird hier Strom erzeugt. 1990 wird die Glaschleiferei in die Denkmalschutzliste aufgenommen. Ziel ist es seitdem, dieses Industriedenkmal in eine museale Nutzung mit Gangbarmachung der Maschinen überzuführen und so für die Öffentlichkeit zu bewahren.

Die oberpfälzer Spiegelglasindustrie

In Münchshofen wurde zunächst Flachglas veredelt, d.h. geschliffen und poliert. Im Gegensatz zum sog. Gußglas war das Flachglas hochwertiger und wurde überall dort verwendet, wo optisch einwandfreies Glas benötigt wurde, v.a. in der Möbelindustrie, für Fenster- und Spiegelglas.

Bis 1920 wurde Fenster- und Spiegelglas meist im Mundblasverfahren hergestellt. Dabei wurden Glaszylinder, sog. Kübel, geblasen, anschließend der Länge nach aufgeschnitten und zu Flachglas gestreckt. Dieses wies noch starke Unebenheiten auf. Deshalb wurden diese Glastafeln in den nächsten Arbeitsschritten geschliffen und poliert. Lange Zeit war das sog. „3/4 weiße Bayerische Spiegelglas“ eine oberpfälzer Spezialität, wurde es doch nur hier in den Glasschleif- und Polierwerken veredelt. Aufgrund seiner Zusammensetzung war es besonders dünn und sehr hochwertig.

Das 1905 vom Belgier Fourcault erfundene Herstellungsverfahren, mit dem Flachglas direkt aus der Schmelze gezogen werden konnte wurde 1915 vom Amerikaner Irving Colburn so verbessert, dass das Glas eine Qualität erreichte, die eine Veredelung nahezu überflüssig machte. 1928 schließlich verdrängte dieses Verfahren das bayerische.

Die Anfänge der Spiegelglasindustrie in der Oberpfalz sind seit dem Jahre 1705 urkundlich belegt als die Nürnberger Kaufleute Perschy und Sainte-Marie bei Erbendorf zwei Wasserkraftanlagen errichteten und diese als Schleif- und Polierwerke nutzten.

Parallel dazu entstanden in Pegnitz anfang des 18. Jahrhunderts die ersten sog. Spiegelfabriken. Wurden in Mittelfranken fast nur die größeren



Zollgläser bearbeitet spezialisierte man sich in der Oberpfalz auf das kleinere Judenmaß und Doppeljudenmaß. Ein weiterer Unterschied bestand darin, dass die Schleifwerke im Nürnberger Raum von Anfang an von Geschäftsleuten betrieben wurden, während es in der Oberpfalz zunächst die sog. „Bauernwerksbesitzer“ gab, die ihr Schleif- und Polierwerk neben einer parallel dazu geführten Landwirtschaft handhabten.

Mitte des 19. Jhs. wurde die Glasindustrie in der Oberpfalz zu einem echten Wirtschaftsfaktor. Das hing auch mit dem Niedergang der hier einstmals führenden Eisenindustrie zusammen, deren Eisenhämmer günstig zu Polierwerken umfunktioniert werden konnten. Zum anderen verbesserten sich die Bezugsmöglichkeiten für Rohglas, denn die Glashütten mussten nicht mehr länger mit den Eisenhütten um Brenn- (Holz, Holzkohle) und Rohstoffe (Pottasche) konkurrieren.

Fürth mit seinen jüdischen Handelshäusern bildete sich allmählich zu einem Zentrum der Spiegelglasindustrie heraus. Die jüdischen Kaufleute mit ihren weltweiten Geschäftskontakten hatten schon früh Glashütten und Spiegelglasschleifen sowie Weiterverarbeitende Betriebe (Polierstätten, Beleganstalten) aufgekauft und damit eine vertikale Vernetzung der Spiegelglasindustrie geschaffen. Die Schleif- und Polierwerke wurden oft im sog. Zwischenmeisterverfahren an Poliermeister verpachtet.

Von 1850 bis 1890 erfuhr auch die oberpfälzer Spiegelglasindustrie einen großen Aufschwung. Gab es 1847 immerhin bereits 132 Schleif- und Polierwerke an den Flußläufen der Oberpfalz, stieg diese Zahl bis 1864 auf 209. Die oberpfälzer Werke arbeiteten zum größten Teil für den Export, der damals wirtschaftlich interessant war, später aber zum Grund für den Niedergang Betriebe führte. Hauptabnehmer waren die USA. Auf dem Höhepunkt 1890, also in dem Jahr, in dem in Münchshofen die Glasschleiferei gebaut wurde, gingen 70 Prozent der Produktion in die Vereinigten Staaten. Damit war die bayerische Spiegelglasindustrie nahezu völlig vom Export abhängig.

Während des Ersten Weltkriegs mussten zahlreiche Werke aufgrund des Rohstoffmangels und des zunehmenden Preisverfalls geschlossen werden. Die meisten Schleifen arbeiteten nur noch zum Selbstkostenpreis. Indem man sich zu überregionalen Verbänden zusammenschloss, hoffte man durch die Einkaufsvorteile bei den Rohstoffen die Produktpreise kontrollieren zu können. Eine dieser Vereinigungen war die Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke AG mit Sitz in Neustadt an der Waldnaab, der auch Münchshofen inzwischen gehörte.

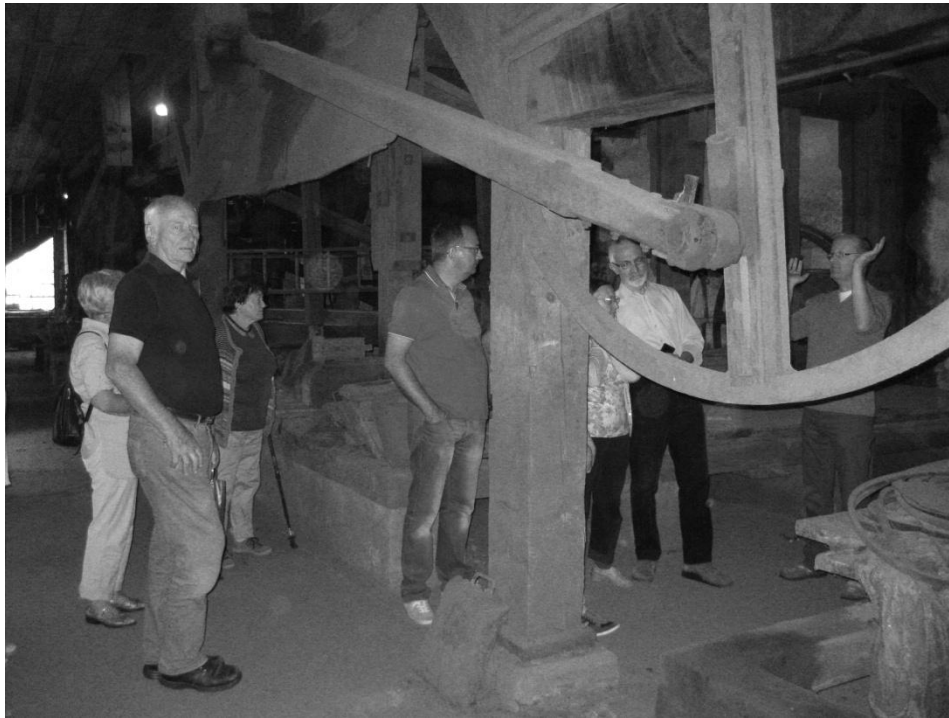
Doch die technische Entwicklung überholte die bayerische Spiegelglasindustrie, die meisten Werke mussten bereits vor oder während des Zweiten Weltkriegs schließen. Einzig die Firma Bayernspiegel in Furth im Wald, die sog. Triplexglas herstellte, konnte sich als Glashersteller weiterhin behaupten und war auch Auftraggeber für die Schleiferei in Münchshofen. Diese hatte den Vorteil, dass es ab 1934 mit der Übernahme durch die Gebrüder Ring wieder als sog. „Bauernwerk“ arbeitete. Die Rings stellten die Produktion vor allem auf Flachglas für die Möbelindustrie, aber auch für den regionalen Direktverkauf um. So wurden z.B. Windschutzscheiben für Autos direkt auf dem Hofgelände eingebaut. So konnte sich das Werk bis 1953 halten, bot zuletzt jedoch nur noch Arbeit für zwei, drei Arbeiter.

Der Produktionsprozess

Über Glaskammer wurde Rohglas, das zunächst aus Loosnitz, später aus Böhmen bezogen wurde, angeliefert. Auf sog. Zugständen wurde das Rohglas mithilfe von Schmirgel geschliffen, eine schwere, nasse Arbeit. Das Glas wurde dabei auf den Zugständen aufgegipst. Als nächstes wurden die schweren, von Wasserkraft angetriebenen Schleifscheiben aufgelegt, Schmirgel und Wasser aufgebracht. Die Scheiben bewegten sich dann exzentrisch über das Glas, bis dieses plan, aber eben noch undurchsichtig war.

Über den Lastenaufzug kam das geschliffene Glas in den ersten Stock. Dort wurde es poliert und optisch einwandfrei gemacht. Dabei wurden die Glasscheiben auf die Poliertische aufgegipst. In regelmäßigen Abständen kam Potee (ein roter aus Eisenoxid bestehender Polierstaub) und Wasser hinzu. Poliert wurde dadurch, dass sich Polierkissen auf dem Glas hin und her bewegten. Ein Poliervorgang dauerte in etwa zwölf Stunden, danach musste das Glas gewendet werden. In der Regel waren zwei Polierer für das gesamte Haus zuständig. Eine Schicht dauerte zwölf Stunden.

Das polierte Glas wurde im Sortier- und Verpackungsraum nach Mängel untersucht, verpackt und schließlich mit Pferdewerken oder Ochsenkarren zum Bahnhof Loitsnitz gebracht und von dort aus auf der seit 1860 bestehenden Eisenbahnlinie Schwandort-Regensburg weiter transportiert.



Der Arbeitsalltag

Die Arbeitsschichten dauerten zwischen elf und dreizehn Stunden, die Räume waren nur notdürftig mit einem Küchenofen beheizt und lediglich zwei Petroleumlampen spendeten dürftiges Licht. Insbesondere das Schleifen stellte eine ungesunde Arbeit dar. Häufig kam es zu Arbeitsunfällen, da die Zugstände von primitiver Technik waren. Generell

war das Schleifen gut bezahlt (fünf bis acht Mark pro Woche). Ehemalige Arbeiter berichten, dass sie als 14-jährige in der Schleif Münchshofen bereits mehr verdient hätten als ihre Väter zur gleichen Zeit in der Maxhütte. Allerdings brachte ihr hohes Gehalt, aber auch ihr hoher Alkoholkonsum, den Schleifern die Missgunst der Münchshofener Bevölkerung ein, so dass sie meist unter sich blieben.

Die angenehmere Arbeit war das Polieren. Allerdings war der rote Polierstaub am Schichtende nicht mehr aus der Kleidung und selbst nicht von der Haut abzubringen. Hin und wieder kam es zu Schnittverletzungen durch das Glas, doch größere Arbeitsunfälle kamen hier selten vor. Der Lohn der Polierer lag zwar unterhalb demjenigen der Schleifer, war aber dennoch verhältnismäßig hoch.

Die Arbeitsbedingungen verbesserten sich entscheidend durch die Arbeitskämpfe der Schleifer und Polierer um 1900. Auch in Münchshofen kam es zeitweise zu Streiks und Arbeitsniederlegungen. Mit den Tarifabkommen von 1905 und 1908, in denen feste Schichtzeiten festgelegt und sog. Feiertage als soziale Absicherung in Zeiten des Niedrigwassers, in denen die Schleif- und Poliertische nicht ausgelastet werden konnten, vereinbart wurden, verbesserte sich die Lage der Arbeiter.

(Aufnahmen: Richard Thaler)

